

Das Wort der Präsidentin : was heisst Wohnen für alte Menschen?

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Alter & Zukunft : Magazin der Pro Senectute Kanton Zürich**

Band (Jahr): **4 (1996)**

Heft 3: **Neue Wohnformen : auf der Suche nach Wohnqualität für Ältere**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Was heisst Wohnen für alte Menschen?

Alle Menschen wohnen irgendwo, alle wünschen sich möglichst viel Wohnqualität, lediglich die Vorstellung, was «schönes Wohnen» bedeutet, ändert sich mit zunehmendem Alter. Je älter man wird, je mehr möchte man das bewahren, was zur Gewohnheit geworden ist. Man fürchtet nichts so sehr wie eine Veränderung, den Verlust der Selbständigkeit etwa, der dazu führen würde, dass man in den eigenen vier Wänden nicht mehr selbständig wirtschaften könnte.

Das Heim – die letzte Station?

Nur sehr wenige Seniorinnen und Senioren machen sich Gedanken über den Eintritt ins Altersheim. Die Vorstellung, sein Leben in einem Pflegeheim beschliessen zu müssen, wird lieber verdrängt. In den seltensten Fällen geschieht ein solcher Schritt denn auch freiwillig. Das ist durchaus verständlich, bedeutet dies doch, dass die letzte Etappe des Lebens angebrochen ist und dass aus diesen Institutionen kein Weg zurück führt.

Auf der anderen Seite ist festzustellen, dass die Wohnsituation alter Menschen nicht selten unbefriedigend ist. Manche wollen um jeden Preis in der angestammten Wohnung bleiben – auch dann, wenn die Mühsal, die zu gross und zu umständlich gewordene Wohnung weiter zu unterhalten, offensichtlich ist; oder die zwar schöne, aber abgelegene Wohnung die Vereinsamung begünstigt, weil öffentliche Transportmittel nur schwer erreichbar sind.

Anreize schaffen

Es müssen Angebote geschaffen werden, die vermehrt ein altersgerechtes Wohnen erlauben und die auch finanziell tragbar sind. So sollte beispielsweise ein echter Anreiz geschaffen werden, indem ein Umzug von einer grossen alten Wohnung in eine kleine neue Wohnung oder in eine Wohngemeinschaft auch finanzielle Vorteile mit sich bringt.

Die notwendigen Einsparungen im Gesundheitswesen werden dazu führen, dass auch von alten Menschen vermehrt Eigenleistungen verlangt werden müssen. Die Ver-

kürzung der Spitalaufenthalte und der Ausbau der Angebote der Spitex führen dazu, dass Dienstleistungen von alten Menschen gezielt genutzt werden müssen. Alters- und Pflegeheime mit ihren umfassenden Angeboten sind weiterhin nötig, aber sie werden aus Kostengründen weniger genutzt werden können. Daneben gilt es Einrichtungen zu schaffen, die vorübergehende Rehabilitationsaufenthalte oder Nachbehandlung nach einem Spitalaufenthalt erlauben. Alte Menschen werden durch kluge Planung und eigenständigem Handeln wieder vermehrt Verantwortung tragen helfen. Zusammen mit Angehörigen und Freiwilligen werden Leistungen erbracht werden müssen, die sicherstellen, dass alte Menschen künftig auch mit weniger umfassenden, professionellen Dienstleistungen keine Not leiden werden.

Lernprozess ist notwendig

Die Vorstellung, dass Heime – besonders Pflegeheime – damit nicht mehr unbedingt eine letzte Station im Leben bedeuten müssen, weil ein möglichst kurzer Aufenthalt und eine rasche Rehabilitation erwünscht sind, ist durchaus positiv. Eine solche Entwicklung, die eine vorübergehende Nutzung von stationären Einrichtungen auch bei schweren Alterskrankheiten und Beschwerden voraussetzt, bedingt ein gut ausgebautes und flexibles Nachsorgesystem. Genügend behindertengerechte Einrichtungen und leichter Zugang zu therapeutischen Angeboten sind unabdingbar.

Wichtig ist auch, dass alte Menschen möglichst frühzeitig einer Wohngemeinschaft beitreten, sei es einer Senioren-WG oder besser noch einer WG, in welcher Alte und Junge gemeinsam wohnen. Allerdings bedingen solche Entscheide einen Lernprozess, mit dem sich noch viele ältere Menschen sehr schwertun. Die neue Art zu wohnen wird sich wohl erst dann richtig durchsetzen, wenn jene Generation alt wird, die bereits in jungen Jahren solche Wohnformen kennengelernt hat.

*Franziska Frey-Wettstein
Präsidentin Stiftungsrat
Pro Senectute Kanton Zürich*



Foto: Vera Isler, Bottmingen